



Die „Heiligenbildchen“

Erinnern Sie sich noch? Früher, als es noch junge Kapläne gab, als die Kirchen noch voll waren, als die Kinder nicht nur zur Messe gingen, sondern ausgerechnet zur Zeit des Kinderfunks noch einmal zur Christenlehre in die Kirche mussten – früher, da hatte noch jedes Kind ein eigenes Gebetbuch.

Wer in der Kirche seinen Platz gefunden hatte – die Mädchen auf der Mädchen-, die Jungen auf der Jungenseite – kniete sich zunächst einmal hin, um ein stilles Gebet zu sprechen. Aber dann schlugen wir die Gebetbücher auf und betrachteten unsere Heiligenbildchen. Oder auch die der Banknachbarn. Man verglich die Bilder, las die Texte und Gebete auf der Rückseite, und manchmal tauschte man die Bilder sogar. Und wenn die Predigt einmal zu lang oder langweilig oder beides war, konnten die Bildchen helfen, ein wenig Farbe in den Gottesdienst zu bringen.

Etwa sechs mal 10 cm waren sie groß. „Kleine Andachtsbilder“ werden sie in der Sprache der religiösen Volkskunde genannt; es ist schon deshalb die bessere Bezeichnung, weil es ja nicht nur Heilige waren, die auf den „Heiligenbildchen“ zu sehen waren. Selbst unter diesen gab es eine bevorzugte Gruppe: Maria – als Madonna von Lourdes, als Trösterin der Betrüben, als schmerzhaftige Mutter. Der hl. Josef, mit dem Jesuskind oder / und mit der Lilie als dem Zeichen seiner Reinheit. Die heiligen Antonius, Christopherus, Tarcisus – und Maria Goretti. Aber es wurde natürlich auch Jesus dargestellt – als Kind, am Kreuz, als Auferstandener oder mit seinem Herzen – als „Herz Jesu“-Bildchen. Ich habe auch Bilder gesehen, die Jesus als Kind zeigen, das schon die Dornenkrone in der Hand trägt. Engel finden sich, vor allem natürlich der



Schutzengel. Manche Bildchen waren in Schwarz-Weiß gehalten, manche bunt gedruckt. Die einen waren rechteckig, die anderen hatten fein ausgearbeitete Ränder; sie wirkten wie eine kleine Klöppeldecke. Gerade diese „kleinen Andachtsbilder“ stammen meist aus früheren Zeiten, haben durchaus Wert und werden auch heute noch zu entsprechenden Preisen gehandelt; bei den Bildchen, die manche von uns in den letzten 50 / 60 Jahren zu sehen und zu sammeln bekamen, ähnelte die Darstellung der „Heiligen“ jedoch allzu oft dem, was wir heute mit Recht als Kitsch empfinden.

Oft erhielt man die Bildchen an Wallfahrtsorten, in Kirchen oder zu besonderen Festen, etwa zur Erstkommunion, bei der Primiz eines Neupriesters. Als „Osterbildchen“ wurden sie zu statistischen Zwecken eingesetzt: Wer zur „Osterkommunion“ ging, nahm sich ein Osterbildchen – aber nur einmal: so hatte der Pfarrer einen Überblick, wie viele seiner Schäfchen der Pflicht zur jährlichen Osterkommunion nachgekommen waren. Häufig wurden sie auch an Schulen als Belohnung für besonderen Fleiß ausgegeben: zehn Fleißkärtchen konnten gegen ein Heiligenbild umgetauscht werden. Der moralische Anspruch war unüberhörbar: Handle wie Maria Goretti! Nimm schon als Kind dein Leid an, so wie Jesus schon die Dornenkrone trug! Auf einem Bildchen, das ein Kind zeigt, das von der Madonna zu einem Bienenstock geführt wird, heißt es: „Mach es wie die fleißige Biene: Arbeite ohne Unterlass am Heil deiner Seele!“

Seitdem die Gesangbücher in der Kirche ausliegen und nicht mehr jeder sein eigenes zur Kirche mitbringt, haben die Heiligen-

bildchen ihren Lebensraum verloren – so wie Fische nicht mehr leben können, wenn man ihnen das Wasser abgräbt. Fehlt uns etwas?

Die Antworten hierauf werden sehr verschieden ausfallen. Es mag einige geben, die es bedauern, dass der Glaube Anschaulichkeit, „Greifbarkeit“ verloren hat. Auf der anderen Seite kenne ich Menschen, in denen noch heute die ganze angestaute Wut auf eine falsche religiöse Erziehung lebendig wird, wenn man sie auf Heiligenbildchen anspricht. Nicht um den allzu oft süßen Kitsch der Bildchen geht es dabei, sondern um die Moral, die sie im Zusammenhang damit erleiden mussten.

Ich selber musste nicht darunter leiden und empfand die Bildchen eher erheiternd. Heute jedoch fehlen mir weniger die Bildchen als die richtigen Heiligen, die es wert wären, dass ich mich an sie erinnern ließe. Gäbe es Foto-Bildchen von Karl Rahner, Dietrich Bonhoeffer, Pater Aimé Duval (dem ersten singenden Pater; erinnern Sie sich?) würde ich sie gerne – ja: wohin? – legen. Aber dann fehlt das Gebetbuch. Für einen Verwandten des Heiligenbildchens, für die Totenbildchen, habe ich eine kleine Schachtel. Ab und zu nehme ich die Bildchen heraus, schaue sie an und denke an die Menschen, die mir lieb waren und sind. Für andere Bildchen, etwa ein Bild vom goldenen Priesterjubiläum von Pfarrer Bekkers, von der Bischofsweihe meines Doktorvaters Franz Kamphaus, für die Osterbildchen, die wir in Homberg bekommen, habe ich noch keinen festen Platz gefunden. Vielleicht sollte ich sie in meine Bibel legen? | Josef Pietron